Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlin's: Wien: M. Dukes. — Breslau: E. Schlotte. Hamburg: Daasenstein & Vogler, Joh. Nordhaus, Jacob Türkheim, Adolf Steiner. Hannover: Carl Schlemilch. — Mainz: D. Franz. — München: C. Marowsky.

Frankfurt: Stahl's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 3. — Würzburg: Stahl's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stubenbastei 3. — Frankreich, Holland und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, 2lbis Faubourg Montmartre et 31 Passage Verdeau. Für Frankreich: Havas, Laffite & Co., Place de la Bourse 8. — Polen und Russland: Bajkiewicz & Frankiel in Warschau, Senatorenquare 22.

Nr. 413. **Berlin, Sonntag den 28. September 1879.** **18. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für Berlin nehmen sämmtliche Spediteure, Post-Expeditionen, sowie die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis von fünfspaltige Petitzeile 40 Pf. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser Berlin SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition franko alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

☞ **Zum bevorstehenden Quartalwechsel machen wir auf unsere Abonnements-Anzeige im Inseratentheile aufmerksam.**

Telegraphische Korrespondenz.
(Wolffs Bureau.)

Lemberg, Sonnabend 27. September. Nach dem nunmehr vollständig vorliegenden Resultat der am 25. d. stattgehabten Reichstagsstichwahl erhielt Gutspächter August Westphal (nat.-lib.) 4887, Gutsbesitzer v. Schrader (deutsch-kons.) 3995 Stimmen. Der Erstere ist somit gewählt.

Baden-Baden, Sonnabend 27. September, Nachmittags. Der Großherzog von Sachsen-Weimar ist gestern Abend, der Kronprinz von Schweden heute um 4 Uhr hier eingetroffen.

München, Sonnabend 27. September. Der König von Sachsen ist hier eingetroffen und nach Tegernsee weitergereist, um daselbst der Konfirmation der Tochter des Herzogs Karl Theodor in Baiern beizuwohnen.

Wien, Sonnabend 27. September, Abds. Die „Polit. Korresp." meldet aus **Konstantinopel** von gestern, Savfet Pascha habe auf mehrseitige Anfragen erklärt, zur Zeit werde von der Pforte keine militairische Besetzung Okrumeliens beabsichtigt.

London, Sonnabend 27. September, Nachmittags. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus **Kabul** von heute: Ein Theil der Baker'schen Brigade wird heute bis Zargungshahr vorrücken, wo General Roberts morgen einzutreffen beabsichtigt. Unter den englischen Truppen der für den Vormarsch durch den Khyberpaß bestimmten Abtheilung sind mehrere Cholerafälle vorgekommen. Die afghanischen Behörden haben die Bevölkerung angewiesen, gegen den englischen Vormarsch keinen Widerstand zu leisten. Eine kleine Abtheilung von Momunds hatte sich in der Nähe von Laqura angesammelt, wurde aber von den englischen Truppen zerstreut.

Kopenhagen, Sonnabend 27. September, Nachmittags. Der **Prinz von Wales** ist heute Vormittag 11½ Uhr hier eingetroffen und von dem Könige, der Prinzessin von Wales, den übrigen hier anwesenden Mitgliedern des königlichen Hauses, sowie von dem russischen Großfürsten-Thronfolger und den Mitgliedern der englischen Gesandtschaft empfangen worden.

New-York, Sonnabend, 27. September. In Deadwood wurden durch eine große Feuersbrunst 175 Häuser zerstört; gegen 2000 Personen befinden sich ohne Obdach.

Washington, Sonnabend, 27. September. Nach dem Septemberbericht des Büreaus für Landwirthschaft wird der Ertrag der diesjährigen Weizen- und Roggenernte denjenigen des Vorjahres übersteigen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben im Namen des Reichs den Kaufmann Eduard Prochelle zum Konsul in Valdivia (Chile) zu ernennen geruht.

Im Reichs-Justizamt ist der königliche Appellationsgerichtssekretair Lehmann aus Frankfurt a./O. zum Geheimen Registrator ernannt worden.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben geruht:

Sr. kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Dmitri Konstantinowitsch von Rußland den Schwarzen Adlerorden zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Revierförster Schultze zu Clanzig im Kreise Schwiebus den königlichen Kronenorden vierter Klasse; dem Kompagnieverwalter Lehmann beim Kadettenhause in Bensberg das Kreuz der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern; sowie dem Schullehrer Rhoden zu Krameß im Kreise Wittlich das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Kreisgerichtssekretair Winkler zu Rothenburg a. N. bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Der Kreisgerichtsrath Hipp in Sigmaringen, der Kreisgerichtsrath Schmidt in Poln. Wartenberg und der Rechtsanwalt und Notar Ludorff in Wetzlar sind gestorben.

Dem Staatsanwalt Neugebauer in Jauer ist die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension ertheilt.

Der Privatdozent Lic. Dr. Sommaßch in Berlin ist zum außerordentlichen Professor in der theologischen Fakultät der dortigen Universität ernannt worden.

Die Wahlmänner-Wahl steht unmittelbar bevor und je nach dem Ausfall derselben läßt sich annähernd das Parteiverhältniß im nächsten Abgeordnetenhause bestimmen. Bis jetzt aber möchte es auch den routinirtesten Falseurs im Wahlgeschäft schwer werden, eine Ueberzeugung hinsichtlich des Ausfalls dieser Wahlen abzugeben; geringe ist die Neigung zur Betheiligung, so lahm der Eifer, diese Neigung zu beleben.

Leider können wir unsere konservativen Gesinnungsgenossen von diesem Vorwurf der Lauheit nicht ausnehmen; wir haben vielmehr alle Ursache, diesen Vorwurf in eben dem Grade zu schärfen, als ihnen die Bedeutung der nächsten Wahlen in Beziehung auf die gegenwärtige Situation nachgerade einleuchtend genug sein muß und sie gewiß noch keine Ursache haben, sich in eine gleisnerische Siegesgewißheit einhüllen zu lassen.

Die Liberalen wissen es besser; sie sagen: den Reichstag haben wir an die „Interessenpolitik" verloren; behaupten wir die „Zitadelle des Rechtsstaats", das preußische Abgeordnetenhaus!

Aus dem Partei-Jargon übersetzt, heißt das: Nachdem sich im Reichstag die Emanzipation der Lebensinteressen von den lediglichen Parteiinteressen vollzogen hat, wollen wir den unfruchtbaren politischen Formalismus, in welchen der Liberalismus sich gehüllt und mittels dessen er sich in Ansehen zu erhalten gedenkt, zur Signatur des Abgeordnetenhauses machen, auch auf die Gefahr des Konflikts hin.

Man täusche sich doch nicht über die Zukunft, welcher uns die liberalen Fraktionen entgegentreiben wollen, oder halte es für unmöglich, daß sie gerade jetzt an Herausbeschwörung des inneren Konflikts denken könnten.

Die Parteipolitik wäre ja nicht Parteipolitik, wenn sie es nicht über sich vermöchte, ebenso die glänzendsten Aeußerungen deutschen Politik, wie die dringendsten Interessen deutschen Lebens den abstrakten Forderungen der politischen Doktrin unterzuordnen und in solchen Forderungen den Grund zu finden, um in die Opposition gegen die Regierung einzutreten. Quand même.

Wir glauben nicht, daß es zu den Charaktereigenthümlichkeiten des deutschen Volkes gehört, sich durch ein glänzendes Prestige gedrückt zu fühlen; am wenigsten, wenn sich ganz Europa diesem Prestige unterwirft in der Ueberzeugung, daß mit ihm eine Bürgschaft für die Erhaltung des allgemeinen Friedens gegeben ist; im Gegentheil glauben wir, daß die Liberalen mit ihrem Feldzuge gegen die Politik „Bismarck" schon bei den Wahlen ein schmähliches Fiasko machen werden, wenn die Wähler durch den Schleier der Phrasen hindurch den Blick frei und klar auf die Essentialität richten wollen, welcher sie entgegen getrieben werden.

„Wir haben den Reichstag an die Interessenpolitik verloren", sagt die „Nat. Ztg.", „werfen wir uns in die Zitadelle des preußischen Abgeordnetenhauses", also: Kampf gegen die Reichspolitik. Nicht aus partikularistischen Interessen, nein — Kampf um der nationalliberalen Partei wieder zu Ehren und Ansehen zu verhelfen!

Aber wird und kann Fürst Bismarck seine Reichspolitik der parlamentarischen Intrigue Preis geben; kann er dulden, daß sie durch Ausfälle aus der preußischen Zitadelle geschwächt, diskreditirt und in ihren Wirkungen aufgehalten werde? Und gerade in dem Augenblicke, wo er seinem System der Wirthschaftspolitik ein preußisches Supplement in der Eisenbahnpolitik zu geben gedenkt?

Es ist durchaus nöthig, daß der Wähler sich die Alternative zum Voraus klar mache, in welche die Regierung gestürzt wird, wenn die vorherzusehenden Kämpfe des preußischen Abgeordnetenhauses gegen die Reichspolitik durch eine Majorität des Hauses aufgenommen und voraussichtlich mit der Verbitterung geführt werden wird, welche die Erinnerung von so vielen erlittenen Niederlagen einflößen mag.

Wird der verständige Wähler den Gedanken, daß er durch seine Wahl dazu beitragen könnte, dem Fürsten Bismarck das Regieren unmöglich zu machen, ertragen können, ohne das Bedürfniß zu empfinden, seine Parteineigung durch die Pflicht des Patriotismus zu korrigiren?

Wird er sich gerade jetzt, in dem Augenblick, da noch die Zubelrufe nicht verklungen sind, welche dem deutschen Reichskanzler in Wien entgegenbrausten, sich dazu entschließen können, wenn auch nicht mit Worten, aber durch seinen Wahlakt dem Rufe: fort mit Bismarck! beizupflichten?

Denn wenn man sich auch gegnerischerseits drehen und wenden mag — um die Wahrheit nicht zu bekennen — die Wahlsignatur ist doch: Für oder gegen Bismarck!

Am 25. d. M. hat eine aus den Herren Kublo-Bielefeld, Dr. Schnell-Berlin, Clausnitzer-Berlin und Zemlin-Friedrichsfelde bestehende Deputation des „Preußischen Landes-Lehrervereinsmas" eine Audienz bei dem Kultusminister v. Puttkamer gehabt, um demselben die Wünsche der preußischen Volksschullehrer, namentlich in Betreff der Dotationsfrage, der Alterszulagen und der Wittwenpensionen darzulegen. Dem Berichte der „Lehrer-Zeitung" zufolge, die übrigens allein für die Richtigkeit ihrer Darstellung einzutreten hat, erklärte der Herr Minister, daß er, was die innere Schulverwaltung anlange, allerdings auf einem Standpunkte stehe, der manchem nicht „sympathisch" sei; daß er besonders in der Verbindung der Kirche mit der Schule, welche erstere ja auch ein historisches Recht auf letztere habe, einen Hebel zur gedeihlichen Entwickelung der Volksschule erblicke, daß er aber, was die materielle Seite betreffe, voll und ganz in sich die Verpflichtung fühle, die nothwendigen Mittel zu beschaffen. An das Zustandekommen eines Unterrichtsgesetzes sei jetzt nicht zu denken; sein Vorgänger, Herr Dr. Falk, habe an dem Grundsatz festgehalten, das gesammte Unterrichtswesen aus einem Guße zu regeln. Dem stellen sich fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Was nun die Dotationsfrage speziell anbelange, so gäbe er zwar zu, daß diese Materie sehr wohl aus dem Rahmen des allgemeinen Gesetzes herausgenommen und besonders behandelt werden könnte; aber dazu gehöre Zeit und sein so umfassende Vorarbeiten nöthig, daß an eine derartige Vorlage für die bevorstehende Session nicht gedacht werden könnte. — Bei der Alterszulagen überzeugte sich, bemerkte der Minister, daß die Betheiligung derselben, so weit er es bis jetzt übersehen könne, allerdings an mancherlei Mängeln litte. Seiner Meinung nach kämen die älteren Lehrer noch dem jetzigen Vertheilungsmodus gegenüber denjenigen Lehrern, deren Einkommen er im Verhältniß zu ihrem Lebenalter für ausreichend halte, schlecht weg; der Schwerpunkt sei in Zukunft mehr als bisher auf Verbesserung der älteren Lehrer zu legen. Ueber die Wittwenpensionsangelegenheit sprach sich der Minister wenig aus; er gab zu, daß bei den Kapitalisirungen hin und wieder wohl Fälle vorgekommen seien, wo auch hierbei eine eine angemessene Kapitalansammlung für eine gute Gewähr für die Zukunft. In Angelegenheit der Emeriten habe er die Freude, den Herren mittheilen zu können, daß es ihm, wenn auch unter großen Anstrengungen, gelungen sei, in den nächst folgenden Etat weitere 300,000 ℳ zur Unterstützung derselben aufnehmen zu können. Er hoffe, daß dadurch die Minimalpension dieser ausgedienten Männer, die unmöglich von 3—400 ℳ leben könnten, wenigstens auf 600 ℳ gebracht werden würde. — Was endlich die Beschwerde des Vorstandes der Minister die Vorwürfe, welche besonders der jüngeren Lehrerschaft in Betreff ihrer sittlichen Haltung gemacht würden. Er sei weit davon entfernt, diese Thatsache dem sogenannten System Falk aufbürden; er müsse erklären, nicht auf dem Standpunkte jener zu stehen, welche diesem System dergleichen Konsequenzen aufbürdeten. Von Seiten der Deputation wurde erwähnt, daß, wenn wirklich außergewöhnliche Umstände bestehen sollten, dieselben auf Kosten des Lehrermangels, wo man statt Männer junge Lehrer berufen, wo man es fand, ganz gleich, ob geeignet oder nicht, — und auf Kosten der allgemeinen Zeitstimmung zu legen sei. Dem stimmte der Minister zu und betonte außerdem, daß ein junger, eben erst dem Seminar entwachsener Lehrer, der oft sofort in Verhältnisse träte, die vom ihm sofort einen ganzen Mann verlangten, oft vielen Versuchungen ausgesetzt sei. Es habe sich als nothwendig herausgestellt, daß die jungen Lehrer nach gewisser Seite hin einen Anhalte und einer Leitung bedürften, und deshalb sei man jetzt darauf bedacht, den ersten Lehrern an mehrklassigen Schulen eine Stellung zu geben, welche ihnen gewisse Machtvollkommenheiten gegenüber den an der Schule arbeitenden jungen Lehrkräften verleihe. Dies sollte auch bis zur zweiklassigen Stelle ausgedehnt werden, sowie er aber durchaus nicht wolle, daß etwa ein Avancementthum wie in Schlesien, das den jüngeren Lehrern auch in wirthschaftliche Abhängigkeit von den älteren Kollegen bringe, sich ausbilde. — Zum Schluß versicherte der Minister noch einmal, daß es sein Streben sein werde, von den etwa zu erwartenden höheren Staatseinnahmen auch den entsprechenden Theil für sein Ressort, und besonders auch für die Volksschule, zu erhalten suchen zu machen und mahnte noch, dahin zu wirken, daß die Lehrerschaft sich im öffentlichen Leben aller Extreme enthalte.

Der „Reichs-Anzeiger" enthält nachstehende, auf Grund des Sozialistengesetzes erlassene Bekanntmachung:

Die königliche Regierung in Ansberg verbot das im Druck von H. Dürrmann zu Dortmund erschienene Flugblatt mit 2 Gedichten unter dem Titel: „Lied der deutschen Arbeiter" und „Bet' und arbeit'."

Der Evangelische Ober-Kirchenrath hat an verschiedene Konsistorien aus Anlaß, daß bei Gelegenheit der vorsährigen Verhandlungen einige Provinzialsynoden in Erwägung gezogen haben, in welchen Formen eventuell eine neue Ordnung der ersten theologischen Prüfung (pro rectis concionandi) zu erlassen sein werde, eine Verfügung erlassen, die im Wesentlichen folgendermaßen lautet:

Zuvörderst gehört es nicht zu den verfassungsmäßigen Aufgaben der Provinzialsynode, in Bezug auf Angelegenheiten, welche ausdrücklich als Gegenstand der landeskirchlichen Gesetzgebung qualifizirt werden und gegenüber Erwägungen der Kirchenregierung, welche etwa auf privatem Wege zur Kenntniß der Synodalen gelangt sein mögen, Erwartungen auszusprechen, zumal in dem Beschluß eine der ausdrücklichen Erklärung des Königs entgegengesetzte Interpretation einer Bestimmung der Generalsynodal-Ordnung zu Grunde gelegt ist. Vielmehr gehört es zu den Aufgaben des Provinzialsynodal-Vorstandes, gegenüber solchen schon in formaler Hinsicht bedenklichen Anträgen die Berathungen der Synode in den Grenzen ihrer gesetzlichen Kompetenz zu halten.

Da indessen der Provinzialsynodal-Vorstand den Antrag zur Verhandlung zugelassen und den Beschluß der Synode uns vorgelegt hat, so wollen wir, um weiteren Mißverhältnissen der von uns in Erwägung gezogenen Maßnahmen vorzubeugen, nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß der Beschluß der Synode auf einer irrthümlichen Auffassung des § 7, Nr. 7 der General-Synodal-Ordnung beruht.

Die Zusammensetzung der kirchlichen Behörden und die Regelung ihres Geschäftsganges steht dem landesherrlichen Kirchenregiment zu. Hieran hat mit der einzigen Ausnahme der in § 7, Nr. 5 enthaltenen grundsätzlichen Bestimmung die General-synodal-Ordnung nichts geändert und insbesondere die nach dem Allerhöchsten Erlaß vom 29. Juni 1850 ans überwiesene allgemeine Aufsicht über das kirchliche Prüfungswesen und die Vorbereitung zum geistlichen Stande unberührt gelassen. Die Prüfungsbehörden fungiren als Organe des Kirchenregiments, und der Antheil der Synoden an den Prüfungen beschränkt sich auf das § 65, 9 der Kirchengemeinde- und Synodalordnung den Provinzial-Synoden zugewiesene Recht, zu den durch das Konsistorium veranstalteten Prüfungen zwei bis drei Abgeordnete mit vollem Stimmrecht zu entsenden.

Bei Feststellung des Entwurfs der Generalsynodal-Ordnung war es im § 6 (7) nicht die Intention des Kirchenregiments, was wir hiermit konstatiren, das kirchliche Prüfungswesen zu einem Gegenstand der kirchlichen Gesetzgebung zu machen, und die Verhandlungen der Generalsynode, welche an dem Wortlaut des § 6, 7 des Entwurfes nichts änderte, enthalten keine Andeutung, daß die Generalsynode ihrerseits eine solche Intention hatte. Wäre diese Absicht, sei es bei dem Kirchenregiment, sei es bei der Generalsynode, vorhanden gewesen, so wäre sicherlich dem jetzigen § 7, 7 eine Form gegeben worden, welche eine Bejuganahme auf die durch Allerhöchste Ordre vom 29. Juni 1850

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 28. September 1879.

Berliner Kunstausstellung 1879.

VII.

In der modernen Landschaftsmalerei dominiren zwei Arten derselben: die sentimentale oder Stimmungslandschaft und die sogenannte Effektlandschaft. Die heroische Landschaft hat seit Rottmann und Preller sehr wenige hervorragende Vertreter mehr gefunden, und die naive, objektive Anschauung der Natur ist in der Landschaftsmalerei allmälig ebenso selten geworden, wie in den übrigen Zweigen der Kunst. Die Effektlandschaft hat einen bedeutenden Aufschwung genommen, seitdem das Reisen nach fremden Welttheilen keine größeren Schwierigkeiten bietet, als in der ersten Hälfte des Jahrhunderts etwa eine Reise noch einer entfernteren Gegend unseres Vaterlandes; unsere Maler sind in der Nähe des Nordpols ebenso heimisch wie am Aequator, sie kennen Asien und Afrika mehr als ihr Vaterstadt. Das berechtigte Aufsehen, welches die ersten Darstellungen von der gewaltigen Kraft und Schönheit der tropischen Natur hervorriefen, hat zahlreiche Künstler auf den gleichen Weg gelockt, und so weist denn jede Ausstellung eine auffallend große Zahl von Bildern auf, die sich in staunenswerthen Beleuchtungseffekten, in der Wiedergabe der bizarrsten Formen gegenseitig zu übertreffen suchen. Daß ein Kunstgestalter, welches überhaupt die Farbe auf den Thron gehoben hat, nach jenen Schätzen einer überquellenden Naturkraft begierig die Hände ausstreckt, erscheint leicht begreiflich. — In scharfem Gegensatz zu dieser Richtung steht die Stimmungslandschaft, welche nicht aus der Natur heraus — sondern in sie hinein liest, für welche die subjektive Anschauung des Künstlers das maßgebende Moment bildet. Gewiß hat auch diese Art ein liebevolles Versenken in die Natur zur Voraussetzung, wir verdanken ihr eine Reihe der schönsten Landschaften, welche die moderne Kunst hervorgebracht hat, allein, und dies ist von wesentlicher Bedeutung, es führt diese subjektive Auffassung der Natur leicht zu einem wirklichen Mangel an Wahrheit und nächstdem zu einer Einseitigkeit, der sich auch die bedeutendsten Künstler dieses Faches nicht völlig entziehen können. Selbst einen Scherres, einen Douzette vermögen wir davon nicht auszunehmen; selbst unter dem mächtigen, unmittelbaren Eindruck ihrer poesieerfüllten Werke, welche sie mit den einfachsten Mitteln erreichen, müssen wir uns dennoch sagen, daß ihre Werke Naturdichtungen, keine Naturwahrheiten sind. Wir können uns ferner nicht verhehlen, daß in den von ihnen gewählten Motiven eine gewisse Monotonie herrscht, daß die gleiche Wirkung stets mit denselben Mitteln erreicht wird, bis Stunden und Jahreszeiten gleich den Wunsch nicht unterdrücken können, solche hochbedeutenden Künstler ihre Kraft auch einmal in einem ausgedehnteren Wirkungskreise, an anders gearteten Aufgaben bethätigen zu sehen.

Da Scherres u. Douzette als hervorragende Vertreter der Richtung genannt wurden, so mögen auch ihre neuesten Arbeiten hier gleich Besprechung finden. Ersterer hat zwei kleine Pendants „Früher Tag" und „Klarer Abend", und ein größeres Bild „Lichtblick nach dem Gewitter" ausgestellt. Letzteres ist hauptsächlich geeignet, die Eigenart des Künstlers zu zeigen. Das gewählte Motiv ist von der denkbar größten Einfachheit: Eine kleine Wasserfläche, dahinter einige Bäume, im Vordergrunde etwas Schilf und eine kleine menschliche Gestalt; das ist alles und damit versteht Scherres den Betrachter seines Werkes in eine Stimmung, die bei nicht ganz kräftigen Nerven leicht zu wirklicher Sentimentalität werden kann. Nicht das Objekt als solches, sondern die Art seiner Darstellung ruft diese Wirkung hervor, und suchen wir uns klar zu machen, wodurch dieselbe hervorgerufen wird, so müssen wir uns sagen, daß ein wesentliches Moment in dem Mangel konstrastirender Farben, in der fast alleinigen Anwendung der gebrochenen Töne in den verschiedensten Abstufungen von Braun besteht. Die schwermüthige Stimmung aber, welche der Künstler, gleichviel durch welche Mittel, in sein Bild hineingelegt hat, überträgt sich vollständig auf den Beschauer, der Poesie dieser Darstellung vermag sich wohl Niemand zu entziehen, und mit dieser unbedingten Erreichung seines Zweckes liefert der Maler eben den Beweis seiner Meisterschaft. — Die beiden kleinen Bildchen sind vielleicht etwas glatt gemalt, aber ihren Schöpfer verleugnen auch sie nicht; es sind Farbenakkorde, die, wie musikalische Akkorde, bestimmte Stimmungen hervorrufen, und zwar könnte man von allen Werken von Scherres behaupten, daß sie aus lauter Septimen-Akkorden bestehen.

Sind die Stimmungen, über welche Scherres verfügt, weich, melancholisch, so gebt Douzette ins Düstere, fast Schaurige. Das charakteristische Kennzeichen seiner Werke ist der nächtliche, von wild zerrissenen dunklen Wolken größtentheils verdeckte Himmel, der Kampf des Mondes mit aufsteigenden Nebeln oder schweren Wolken. Mit den sich fast stets gleich bleibenden Mitteln gelingt auch stets die gleiche und zweifelhaft bedeutende Wirkung: ob wir nun auf dem Bilde „Mondnacht" in die wanderbaren, phantastischen Wolkengebilde, oder ob wir in dem zweiten Bilde „Aufgehender Mond" das täuschend dargestellte Aufsteigen der feuchten Nebel, die seltsame Beleuchtung bewundern, — stets fühlen wir das Wehen eines echten Künstlergeistes, der uns gewaltsam in den Zauberkreis seines Wirkens bannt.

Um hier gleich einen der bedeutendsten Vertreter der Effektlandschaft anzuschließen, sei Ernst Körner erwähnt. Nicht weniger als vier große Bilder sind von ihm vorhanden, in denen die wunderbaren Beleuchtungseffekte der tropischen Szenen mit überzeugender Kraft geschildert werden. Für diese blendenden, überfluthenden Lichtmassen stehen dem Künstler die Farben im vollsten Maße zur Verfügung und sie erregen unzweifelhaft ein weit lebhafteres Interesse als die Landschaft an sich. Sollen wir einen der Gemälde den Vorzug vor den anderen einräumen, so würde es die Ansicht von Sitt in Ober-Egypten sein und zwar wegen des feierlichen Effektes des durch die dunklen Bäume schimmernden tiefrothen Lichtes, während wir, offen gestanden, in Bezug auf die Farbe des Wassers in dem Seestück dem Maler nicht zu folgen vermögen; ohne beweisen zu können, daß diese Farbe der Wahrheit entbehrt, können wir nur sagen, daß sie wenig wahrscheinlich ist.

Als eine erfreuliche Erscheinung, sowohl bei den bisher genannten Künstlern, wie bei noch vielen anderen, ist die Emanzipirung von der Staffage zu bezeichnen. Langer, langer Zeit hat es bedurft, bevor man sich überzeugte, daß die Natur der Anwesenheit von Menschen nicht bedarf, um ihren Zauber zu üben, daß im Gegentheil der Genuß an der Natur um so voller und reiner ist, je selbstständiger sie auftritt, und daß die Landschaft in Verbindung mit, doch überwiegend dem Genre angehörenden, menschlichen Gestalten, kein reines Kunstwerk, sondern eine Mischart ergiebt und somit auch nur gemischte Empfindungen hervorrufen kann. Seit Claude Lorrain seine idealen Landschaften durch ihnen wenig proportionale Gestalten interessanter zu machen suchte, haben sich freilich hervorragende Künstler bestrebt, eine innigere Verschmelzung des figürlichen mit dem landschaftlichen Theile herbeizuführen, und diesem Bestreben verdanken wir Werke, wie die biblischen Landschaften von Schirmer, die heroischen Landschaften von Rottmann, die Odysseelandschaften von Preller, aber trotzdem befindet sich die jüngere Schule im Recht, wenn sie die Staffage immer mehr aus der Landschaft zu verbannen sucht, wo dieselbe eben nur eine Zuthat ist und keiner wirklich integrirenden Bestandtheil der Natur bildet. Ein deutliches Beispiel von der geradezu störenden Wirkung der Staffage geben zwei italienische Landschaften von Oswald Achenbach, „Villa bei Rom" und „Bei Neapel". Der gänzlich bedeutungslose, jedem Auge sofort bemerkbare figürliche Theil zieht die Aufmerksamkeit von den des Meisters würdigen Landschaften ab und erzeugt ein Gefühl von Unbefriedigung, weil diese Werke in feine, für jedes Kunstwerk erforderliche, einheitliche Stimmung zu versetzen vermögen. Dagegen befinden sich auf dem dritten und größten der Bilder „Mondscheinlandschaft" der figürliche und landschaftliche Theil in voller Harmonie; hier ist der erste mehr als Staffage, womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß die Landschaft mit ihrer herrlichen Architektur und in der prachtvollen Beleuchtung, in welcher der Meister sie uns zeigt, nicht für sich allein von bedeutender Wirkung sein würde.

Daß die Landschaft mit der gewöhnlichen Staffage ein unerfreuliches Zwitterwesen darstellt, daß diese Zugabe entweder gänzlich verbannt werden sollte oder daß sich die Landschaftsmalerei mit Entschiedenheit dem historischen Styl zuwenden muß, diese Alternative scheint auch von den Künstlern vielfach anerkannt zu werden und diesem aut-aut verdankt die Ausstellung Arbeiten, welche mit Glück sich der historischen Landschaft zuwenden. Eins der bemerkenswerthesten Beispiele ist die große Landschaft von Ferd. Bellermann: Die Guacharobhöle auf den Kordilleren von Venezuela; der Besuch derselben durch Alexander v. Humboldt bildet die Staffage. Muß es als ein entschieden glückliches Griff bezeichnet werden, den historischen Stoff auch einmal der Neuzeit zu entnehmen, und läßt sich nicht leugnen, daß die Schwierigkeiten, welche sich der engen Verbindung der gewaltigen Landschaft mit der Staffage entgegenstellten, in künstlerischer Weise besiegt worden sind, so unterliegt es auch doch keinem Zweifel, daß auch hier die eigentliche Landschaft das Interesse am lebhaftesten fesselt. Seit Jahren ist Bellermann als der Meister in der Darstellung tropischer Landschaften wohlbekannt, für deren phantastische Formen und glänzende Farben er die volle Ausdrucksfähigkeit besitzt, und so zeigt auch diesmal das Stück Urwald mit der weißen Felswand, durch welche der Weg zu der berühmten Höhle führt, die Naturtreue und die prachtleuchtende Farbenpracht, welche schon die früheren Arbeiten des Künstlers auszeichneten.

Wo so viele Werke ersten Ranges vorhanden sind, wie sich unter den Landschaften der diesjährigen Ausstellung, kann es leicht zu einer Ungerechtigkeit werden, unter denselben eins als das allerbeste bezeichnen zu wollen und doch liegt diese Versuchung nahe bei der Betrachtung der großen Landschaft von C. de Schampheleer „Gewitterwetter." Wie man verschiedenen Malern nach der Art ihrer Lieblingsstoffe Spitznamen gegeben hat, so dürfte dieser belgische Meister in der Kunstgeschichte einst den Namen „Der Gewitter-Schambheleer" führen. Es sind von ihm eine ganze Anzahl von Darstellungen dieses Naturvorganges bekannt, allein keine derselben übertrifft das neueste Werk an Kunst und Schönheit, um dessen Besitz die Stadt Lüttich zu beneiden ist. Es ist ein Werk, vor dem die Kritik ihre Feder niederlegen sollte, weil sie unfähig ist, dem Seher auch nur eine annähernde Vorstellung von der ergreifenden Schönheit, von der hinreißenden Gewalt dieses Meisterwerks zu geben, und weil schließlich auch die Anerkennung in gewissen Fällen vergeblich nach einem adäquaten Ausdruck sucht. Was für uns dieses Bild so außerordentlich hoch stellt, ist der Umstand, daß der Künstler in demselben der Natur gegenüber eine objektive Stellung behauptet; es liegt ihm durchaus nicht daran, seine eigene Anschauung dem Betrachter des Bildes aufzuzwingen; er stellt ein bedeutendes Naturschauspiel so dar, daß keinerlei Zweifel an der absoluten Wahrheit der Schilderung aufkommen kann, und überläßt ihm dann die alleinige Wirkung. Das Bild ist volle, unzweifelhafte Naturwahrheit, aber auch eine hohe künstlerische Wahrheit. Ob man es im Ganzen auf sich wirken läßt, ob man sich den Genuß gönnt, es in seine einzelnen Theile zu zerlegen und diese für sich zu bewundern, — im Großen wie im Kleinen tritt uns eine Künstlernatur entgegen, die das Höchste erstrebt und über ein so bedeutendes technisches Können verfügt, daß aus dieser Verbindung nur ein vollendetes Kunstwerk hervorgehen kann. — Zwei kleinere Bilder von Schampheleer sind weitere Beweise für das Gesagte, wenn sie auch wegen der gewählten Stoffe nicht jenen unmittelbaren packenden Eindruck zu Stande bringen, wie jenes Werk, in welchem die moderne Landschaftsmalerei einen ihrer höchsten Triumphe feiert.

E. S.